

aufmerksam – ein Appell, der im Jahr der Behinderten nicht ungehört verklingen darf.

Linz

Eugen Mensdorff-Pouilly

GÜGLER ALOIS, *Mut zum Kind*. Praktische Impulse für die Seelsorge. (144.) Rex-V., Luzern 1980. Linson sfr 17.80.

Einleitend gibt G. eine kurze Darstellung der Geschichte der Kindheit nach dem gleichnamigen Buch von Ph. Ariés und zeigt die wachsende Bedeutung der Anthropologie des Kindes in der neueren Zeit auf. Es folgt eine Übersicht über die Wertung und Einstellung des Kindes aus der Sicht der Bibel, wobei besonders die Aufwertung des Kindes und der kindlichen Haltung durch Jesus herausgearbeitet wird. Die widersprüchlichen Haltungen dem Kind gegenüber sind Thema des nächsten Teiles: Einerseits leben wir im Jh. des Kindes und veranstalten ein internationales Jahr des Kindes, andererseits beobachten wir eine zunehmend kinderfeindliche Einstellung und den Rückgang der Kinderzahl in weiten Kreisen der westlichen Welt. Vf. geht dem Phänomen der Kinderfeindlichkeit nach und sieht ihre Ursachen u. a. in einem krassen „Egoismus zu zweit“ und in einem starken Druck der öffentlichen Meinung auf kinderreiche Familien. Im folgenden Teil werden dem Leser Hilfen angeboten, die zu einer kinderfreundlichen Einstellung beitragen sollen. In loser Aneinanderreihung geht G. auf Aspekte des kindlichen Wesens ein: kindliche Offenheit, seine empfangende Haltung, Gelöstheit, Leben in der Gegenwart, Freude am Spiel . . . Den Abschluß bilden Modelle für Wortgottesdienste zum Thema Kind.

Ein lesenswertes Büchlein, das aus reicher Erfahrung und aus einer liebevollen Einstellung zum Kind geschrieben ist.

Linz

Eugen Mensdorff-Pouilly

MARTINI W. / SCHROIF A., *Der Tod wird keine Grenze für uns sein*. Wir begleiten Martin beim Sterben. (144.) Grünewald, Mainz 1980. Kart. lam. DM 14.80.

Das Buch schildert das Erlebnis eines jungen Menschen, der an Lungen-Sarkom erkrankt und erfährt, daß er unheilbar ist und dem baldigen Tod ins Auge sehen muß. Seine Frau sowie ein befreundeter Priester begleiten diesen sterbenskranken Menschen bis zum letzten Tag seines Lebens. Der Patient wie seine Begleiter erleben von Stunde zu Stunde tiefer eine Gemeinschaft des Gebetes und des Vertrauens. Nicht nur der Patient, auch die Begleiter werden fähig, ohne Bitterkeit und Ressentiments die letzten Tage durchzustehen. Es ist nicht so, daß der Patient resigniert, er will sogar leben, nicht so sehr für sich als für seine Frau, er mobilisiert alle seine Kräfte dafür. Aber im Licht des tiefen Glaubens ist er in der Lage, von Tag zu Tag innerlicher zu werden und (wenn man so sagen kann) sein Schicksal aus der Hand Gottes anzunehmen, und er erfährt gerade in diesen Tagen, daß das

Leben nicht hier endet, sondern durch den Tod erst beginnt. Durch diese Tage der Krankheit lernen er und seine Begleiter den echten Sinn des Lebens kennen und sie versuchen als Gemeinschaftsaufgabe, Sinn und Ziel des Lebens anzunehmen. Ergreifend ist, wie tief innerlich der Patient selber und seine Begleiter die Sterbegebete sprechen mit vollem Bewußtsein und in der Kraft des christlichen Glaubens, überzeugt von der Nähe Gottes gerade in dieser Situation. Auch „das Leben nach dem Tode“ stellt für die Hinterbliebenen eine Herausforderung dar, die angenommen oder zurückgewiesen werden kann.

Wien

Peter Bolech

OLECHOWSKI RICHARD (Hg.), *Geburtenrückgang – besorgniserregend oder begrüßenswert?* (210.) Herder, Wien 1980. Ppb. S 212.–, DM 29.50.

Dem alarmierenden Geburtenrückgang in Europa steht eine Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern gegenüber. Das veranlaßte die „Gesellschaft für Familie und Kind in Österreich“, sich mit dem Problem des Geburtenrückganges zu beschäftigen. Seit 1963 haben sich die Geburten in Österreich um 36,6 Prozent verringert. Welche sozial- und wirtschaftspolitische Auswirkungen ergeben sich daraus für unser Volk? Gibt es geeignete Maßnahmen, das generative Verhalten der Bevölkerung zu beeinflussen, und welche Entscheidungen muß eine gesunde Geburtenpolitik treffen?

Zu den allgemeinen Aspekten der Geburtenentwicklung brachte *Hansluwka*, Chefstatistiker der WHO, eine Fülle von Statistiken und Überlegungen bei. Schematisch ergibt sich für die Europäerin das 1- bis 2-Kind-System, Geburt der Kinder zwischen dem 23. und 29. Lebensjahr, mit 46 Jahren erlebt sie die Geburt des 1. Enkelkinds. K.-H. Wolff zeigt die Determinanten und Konsequenzen des Geburtenrückganges auf: Trend zur Kernfamilie, Zahl der noch nicht und nicht mehr Erwerbsfähigen fällt, die Zahl der Erwerbsfähigen steigt bis zum Jahr 2000. Zur Problematik der Rechtfertigung und Steuerung des generativen Verhaltens weist A. Müller auf das Absinken der bundesdeutschen Einwohnerzahl auf 44 Millionen im Jahr 2030 hin, die Rentenfrage ist trotzdem kein akutes Problem, Geburtenprämien motivieren nur Frauen der unteren Schichten für mehr Kinder. Mehr Kinder sollten kollektivistisch von oben her verordnet werden. Die Probleme der konkreten Lebensbedingungen werden von J. Schmid in seinem Referat „Kinderwunsch und moderne Industriegesellschaft“ eingebracht. Niedrige Fruchtbarkeit ist das Ergebnis eines langen geschichtlichen Prozesses, wenn auch in der konkreten Entscheidung der psychologische und ökonomische Nutzen von Kindern den Kosten gegenübergestellt werden. Er führt auch zehn mutmaßliche Determinanten für den Geburtenrückgang an. Inwieweit das Bevölkerungsproblem in den volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen eine Rolle spielt, zeigt G. Steinmann auf. Gegen die These von Malthus weisen amerikanische Forscher